



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vier Tage

Braun, Joseph

Paderborn, 1888

Jn des Mondes Schimmer:

urn:nbn:de:hbz:466:1-43790

In des Mondes Schimmer:

Die Erde.

Das zweite Weltall hat der Herr geschaffen.
Sein Finger stößt die neue Schöpfung an
Und alle Milliarden lichter Sonnen
Sammt den Trabanten schwingen sich getreu
Dem Wink des Herrn in wunderbaren Kreisen.
Da rauschen sie einher, ein Feuermeer
Von Sonnenwelten; und doch nur ein Tropfen
Ist jede Sonnenwelt der Schöpfungssee,
Die uferlos die Wogen schlägt im Aether.
Sie strahlen aus in tiefer Farbenpracht,
Sie tönen aus in reichen Harmonieen
Des Schöpfers Lob im unermessnen All
Und sind doch nur ein Schemel Seines Thrones.
Hat aus den Sonnen auserwählt der Herr
Den herrlichsten und mächtigsten der Sterne,
Auf daß der Menschen Chor bewohne ihn

Und einst, beseligt durch den Gottessohn,
 Von dort empor die heiligen Erlösten
 Zum Reich der Himmel steigen, um die Zahl
 Der abgefallnen Engel zu ersetzen?

Doch was ist herrlich, was ist mächtig, Gott,
 Vor Dir! Der nimmermehr Du kannst erschöpfen
 In Ewigkeit die Fülle Deiner Macht
 Und Herrlichkeit! Was ist gering zu achten,
 Was klein in Deinen Augen, da Du birgst
 In jedem Sein die Wunder Deiner Größe!

Die Sonnenwelten, wie das Körnlein Sand,
 Der Höchste und der Herrlichste der Engel,
 Das niedrigste und ärmlichste Geschöpf,
 Das in dem Staub sich windet, Alles kündigt
 Und preiset Dich, den wunderbaren Gott!

Darum hast Du in Deiner Weisheit Fülle
 Nicht eine jener Sonnen auserwählt
 Zur Wohnung dessen, der mit Deinen Engeln
 Im Reich der Seligkeiten wohnen soll.

Darum hast Du die kleine, dunkle Erde,
 Die kaum ein Körnlein Staub ist in dem All
 Der Strahlensonnen und der Strahlenwelten,
 Dem zwar aus Staub geschaffenen Gebild
 Und dennoch fast den hehren Engeln Gleichen,
 Dem Menschen, dem erhabenen Geschöpf,
 Aus Irdischem und Ewigem gestaltet,
 Zu kurzer Rast gegeben, um von dort
 Als Strahlengeist weit über jene Sonnen

Zu steigen und zu wohnen, Herr! bei Dir,
Im unbegrenzten, wundervollen Lichte!

Die kleine, dunkle Erde aber wird
Dereinst im Lichte der Erlösung strahlen
Und über aller Sonnen Herrlichkeit
Erhaben sein, daß diese staunend fragen:
Wer ist doch Jene, die da steigt empor,
Viel herrlicher geschmückt als wir, die Sonnen!
Ist vor den Königinnen sie erwählt
Vom Herrn zur Wohnung? Auf, laßt im Triumph
Uns sie geleiten zu dem Thron des Herrn!



Die Herrlichkeit des Menschen.

Laßt den Menschen Uns erschaffen!
Spricht der Herr und geht zu Rathe
Gleichsam mit Sich Selbst, andeutend
Das Geheimniß Seines Wesens.

Laßt den Menschen Uns erschaffen!
Spricht der Herr, dreimal bekundend,
Daß nach Seinem Ebenbilde
Er der Schöpfung Krone schaffe
Als ein Gleichniß Seiner Schönheit.

Ach! wie arm ist doch die Sprache
Nach dem Sündenfall geworden,
Daß der Schönheit Glück und Wesen
Selbst in ihren schwachen Spuren
Sie nicht mehr vermag in Worten
Auszuströmen und nur ahnend
Ringt in armen, schwachen Lauten,
Auszudrücken, was des Menschen
Herz so wunderbar empfindet,
Da doch Adam vor dem Falle

Dichterisch vom Herrn begnadigt,
Selbst der Schönheit hehres Wesen
Tief erkannte und im Strome
Lebensvoller Worte malte.

Nur die Seligen vermögen,
An der Schönheit Borne trinkend,
Gottes höchste Schönheit schauend,
Tiefbeglückt und wahr zu schildern,
Was an Schönheit sie erschauen,
Was an Schönheit sie empfinden.

Schwache Worte: Schön und edel,
Hehr und herrlich und erhaben —
Sind dem Menschen noch geblieben,
Um sein Ahnen kundzugeben
Von der wunderbaren Schönheit,
Die der Herr an Leib und Seele
Adam vor dem Fall verliehen.

Was in irdischen Gebilden
Schönes sich vereinzelt findet,
Hat im Meisterwerk der Schöpfung
In dem Menschen Gott vereinigt.

Während sich zur Erde beugen
Alle Thiere mit dem Haupte,
Hält allein der Mensch zum Himmel
Aufwärts seinen Blick gerichtet.

Welch ein deutungsvolles Zeichen!
Daß der Mensch, als Fürst geschaffen,
Stets die Erde soll beherrschen;

Und doch nicht allein die Erde,
Sondern daß er herrschen möge
Einst im Himmel, wenn hienieden
Er gesucht, was thront dort oben.

Seht! wie edel ist sein Antlitz,
Seiner Seele treuer Spiegel,
Von dem Ewigen gebildet!

Aber unaussprechlich edel
Ist der Sprache Wundergabe,
Da durch sie die Menschen tauschen
Ihre Seele mit einander.

Reicht der Mensch mit seinem Leibe
Durch der Erdenwelt Gebiete,
Eine Welt fürwahr im Kleinen!
So doch ragt des Menschen Seele
Aufwärts in die Welt des Geistes.
Innig Leib und Seele einend,
Bildet er der ganzen Schöpfung
Schlußstein wunderbarer Weise.

Darum haucht in seinen Körper,
Der so herrlich ist geschaffen,
Selbst der Herr die schöne Seele,
Eine hochbegabte Seele,
Dreifach ausgeschmückt mit Gaben,
Da sie geistig frei, vernünftig
Und unsterblich sich darf preisen.

Doch viel herrlicher geschaffen
Hat der Herr nach Seinem Bilde

Noch des Menschen hehre Seele,
Als Er ingoß ihr die Gnade,
Die sie in des Ew'gen Augen,
Unausprechlich schön gestaltet,
Dem Allhehren ähnlich machte,
Sie erhob zum Kinde Gottes
Mit dem Erbrecht auf den Himmel.

Wie kein Streiten des Gewissens
Stört den innern heil'gen Frieden,
Lebt die Seele mit dem Schöpfer
In vertrauter süßer Freundschaft.
Tiefe Weisheit und Erkenntniß
Krönt sie und die hohe Gabe
Wunderbarer Macht der Sprache.

Also schuf den ersten Menschen
Gottes Hand wahrhaft vollkommen
Als ein Meisterwerk der Schöpfung,
Seiner Allmacht, Liebe, Weisheit,
Nur um Weniges geringer
Als die Engel. Ja, Er krönte
Ihn mit Herrlichkeit und Ehre
Und Er setzte ihn zum Herrscher
Ueber Seiner Hände Werke.



Das Paradies.

Wenn die hellen Wolkenberge
In dem Glanz der Abendröthe
Goldensirahlend sich umsäumen
Und die Gluth der Farbentöne
Malt vor deinen trunkenen Augen
Herrlich wechselnde Gebilde,
Schaust du staunend auf zu ihnen,
Blickst du zu den Bergen Gottes
Sehnend aufwärts und die Seele
Ahnt die Herrlichkeit des Schöpfers.

Sallend gleichsam magst du sagen:
Welche Pracht doch mögen hegen
Gottes goldne Himmelsthore,
Wenn Er draußen schon die Erde
Schmückt durch solche reiche Wunder!
Wehmuthsvoll du wirst empfinden,
Daß dein Herz und deine Zunge
Gar so schwach ist, anzudeuten
Nur die Herrlichkeit der Wunder,

Die der Herr auch nach dem Falle
Ließ der kleinen dunklen Erde.

Nimmer darfst du darum wagen,
Jene Wonne kühn zu schildern,
Die vom Herrn ward ausgegossen
Auf des heil'gen Paradieses
Selig glückliche Gefilde,
Als auf ihnen schuldlos wohnten
Unsre Eltern in dem Frieden
Gottes und des Paradieses.

Nur in dem Erlösungsfrieden
Christi darfst du stammelnd reden,
Wie verzückt einst Paulus lallte,
Von des Paradieses Wonne.

In dem wunderreichen Garten
Wohnt der Mensch, der hohe Herrscher,
Gottes Stelle zu vertreten
Als Gebieter der Geschöpfe.

Wie zuerst der König sendet
Die Trabanten und die Edlen,
Würdig glanzvoll auszustatten
Einen fürstensitz dem Sohne,
So bereitet überströmend
Gottes Gnade in dem Eden
Einen Herrschersitz dem Menschen.

Hand in Hand die ersten Menschen
Wallen durch des Gartens fluren,
Rastend in dem kühlen Schatten

Edler Bäume, die so reichlich
Mannigfach und köstlich spenden
Ihre Gaben, daß der Erde
Edelste und reichste Labung
Rauh und ärmlich ist zu nennen.

Lieblieh zwischen Blumenufern
fließt der Silberstrom im Eden,
Sanft bewegt von lauen Winden,
Welche reiche Däfte bringen
Von den Auen, von den Bäumen.

Welch ein Schmuck von schönen Vögeln!
Und wie wunderbar ertönen
Ihre Lieder um die Menschen,
Da sie traulich sanft geleiten
Ringsum starke, zarte Thiere,
freundlich kosend miteinander.
Alle athmen Freude, Frieden
In den Lüften, auf den Fluren
Und gehorchen froh dem Winke
Ihrer heiligen Gebieter.

Allzeit ihrer Herrschaft waltet
Unbekämpft die goldne Sonne;
Niemals muß der Tag sich flüchten
Scheu vor unheilvollen Wolken;
In dem milden Schein des Mondes
Ruhet die Nacht in sichrem Schlummer.

Furcht und Schmerz! zum Paradiese
Könnt ihr keinen Eingang finden!

Tod! dein grimmes Schreckenszeichen
Wird der Garten niemals schauen!

Welch ein hochbeglücktes Leben!

Speise ist bereit den Menschen,
Daß der Hunger sie nicht quäle,
Trank, daß sie nicht dürsten dürfen,
Und es blüht der Baum des Lebens,
Daß das Alter sie nicht zehre.
Keine Krankheit droht von Innen
Und von Außen naht kein Wehe.

Blüht der Leib in Jugendschönheit,
So erblüht in heil'ger Gnade
Als ein Bild des Herrn die Seele,
So erblühen, wenn die Prüfung
Ist bestanden, daß in Demuth,
Dankbarkeit und fester Treue
Gott allein die Seele diene,
In der Schönheit ihrer Eltern
Hochgesegnet auch die Kinder,
Um wie sie nach heil'gem Leben,
Stets beglückt im Wonnegarten,
Auf der Erde schönen Fluren,
Ohne je den Tod zu kosten,
Aufzufahren und zu schauen
Ihren Gott und theilzunehmen
An der Himmel höchsten Wonnen.



Vor dem Gesetze.

Nach dem Falle auf der Erde.

Klagend weilt der Menschen Vater,
Trostlos weint, das Antlitz bergend,
Unsre Mutter ihm zur Seite
Auf dem rauhen Erdenberge,
Golgatha dereinst mit Namen,
Der sie aufnahm nach dem Falle,
Nach dem Strafgerichte Gottes,
Als erbarmungslos der Engel
Mit der Gluth des flammenschwertes
Sie vertrieben aus der Wonne
Ihrer Heimath, aus dem Eden.

Haben sie noch schwache Reste
Ihrer hoherhabnen Sprache,
Die so herrlich malen konnte
Jedes Glück des Paradieses
Und des ew'gen Vaters Güte,
Auf die Erde sich gerettet,
O! beredt ist nun geworden
Nach dem Fall der Beiden Sprache

In des Unglücks Klagelauten,
 In des Schmerzes und der Leiden
 Herben Worten, die fast zahllos
 Nun dem armen Menschenpaare
 Und den Kindern stets sich bieten.

 Ach! wie gern sie möchten glauben,
 Daß ihr namenloses Wehe
 Nur ein Schreckbild sei des Traumes,
 Der sie quälte in dem Schlummer,
 Da die Sünde sie begangen.

 Tieferschreckt sie suchten Ruhe
 Vor dem Mahnen des Gewissens
 Im Gebüsch des Paradieses.

 Welches unruhvolle Schlummern
 In der Furcht vor ihrem Richter!
 Doch wie freudig sie erwachten
 Nach dem Träumen vom Gerichte,
 Als sie tiefaufathmend fanden,
 Daß sie noch im Eden wohnten.

 Wenn auch zagend, sie doch hofften,
 Ihre Reue würde Gnade,
 Gnade finden vor dem Vater,
 Daß Er sie hinaus nicht stoße.

 Nun verstoßen auf die Erde,
 Schmiegt sich an den Gatten Eva,
 Aengstlich harrend, daß verzeihend
 Er auf sie die Blicke senke,
 Da den Frevel sie begonnen.

Innig freut sie sich der Worte
 Ihres Gatten, der sie milde
 Tröstet, sanft Verzeihung spendet
 Und ermuthigt, ihm zur Seite
 Auf der Erde tren zu tragen,
 Was der Ewige zur Buße
 Und zum Heile anbefohlen.

Plötzlich fährt empor die Gattin,
 Aengstlich ruft sie: Theurer, schaue
 Dort den Löwen, der so schrecklich
 Niederreißt das Reh! Vergebens
 Klagt es um Erbarmen! Siehe,
 Grausam raubt er ihm das Leben,
 Trinkt sein Blut und zehrt vom Fleische!

Laß uns fliehen in die Höhle
 An dem Berge und uns retten
 Vor des grausen Thieres Tathen!

Fliehend eilen hin die Eltern
 Zu der Höhle; Adam aber
 Richtet aufwärts seine Blicke
 Und er ruft in heißem Schmerze:

Ew'ger Vater! schwer wir büßen!
 Selbst die Thiere hat die Sünde,
 Die wir nur allein verschulden,
 Schlimm und grausam umgestaltet!

Während trauernd sie verweilen
 In der Höhle, ziehen Wolken
 Däster her am hohen Himmel

Und die Morgensonne schwindet.
 Dunkle schwarze Wolken nahen,
 Lagern sich weitem und senken
 Tief und tiefer sich zum Berge.
 Dumpfes Dröhnen rollt von ferne,
 Zischend fährt des Blitzes Schlange
 Durch die Lüfte — kurze Stille —

Horch, o Theurer! klagt die Mutter,
 Horche, Adam, welches Toben
 Hallt umher mit schwerem Schlage!
 Wehe uns! Wir müssen sterben
 Nun der Sünde Tod zur Strafe,
 Uns bedrohen selbst die Lüfte!
 Vater, Vater, ach verzeihe!

Ob auch tief erschreckt, so tröstet
 Adam liebeich die Verzagte
 Und er spricht: O traute Gattin!
 Sei doch eingedenk der Worte,
 Die der Herr an uns gerichtet,
 Da wir aus dem Eden schieden!

Einst, da wir und unsre Kinder
 In dem Schweiß des Angesichtes
 Auf der Erde mühsam ringen
 Um das Brod, wird Einer kommen,
 Der uns lösen wird vom Banne
 Und uns heimführt in das Eden.

Darum werden wir nicht sterben
 Jetzt des Todes schon. O siehe!

Gibt der Herr uns nicht ein Zeichen,
 Daß Sein Wort ist ew'ge Wahrheit?
 Schaue hin! Der Wetter Toben
 Zieht vorüber, milder Regen
 Tränkt den dürrn Erdenboden
 Und die Sonne blickt in Strahlen
 Schon aus lichten goldnen Wolken.

Horch, die Vöglein regen draußen
 Sich und bringen jubelnd süße
 Lobgesänge dar dem Vater!

Komme, Eva, laß uns schauen
 Gottes Herrlichkeit hienieden,
 Die Er doch nicht gänzlich tilgte
 Von der Erde nach der Sünde!

Komme, Früchte laß uns suchen
 Und sie dankerfüllt genießen!
 Dann beginne mit dem Gatten,
 Der dich schützt und treu behütet,
 Muthig nur das neue Leben,
 Das der Herr uns angewiesen,
 Ihm zur Ehre, uns zum Heile!



Die ersten Eltern bei der ersten Leiche.

Warum, o Kain! spricht Eva zu dem Sohne,
Ist trüb dein Auge und dein Angesicht
So eingefallen? Wenn dich quält ein Leiden,
Enthülle doch der Mutter deinen Schmerz,
Damit sie theile ihn und liebend heile!

Hat nicht der Herr mit reichem Erdengut
Gesegnet uns, und mit der Jugendschönheit
Auch Stärke dir verliehen, sorgenlos
Und freudig mit den Eltern und mit Abel,
Dem theuern Bruder, den so sehr du liebst,
Der Gaben dich zu freuen, die der Himmel
Im Ueberfluß uns jederzeit gewährt.

O wende dich mit Demuth im Gebete
Zum Herrn, auf daß Er senke süßen Trost
In dein Gemüth und wieder frommer Friede
Aus deinen Augen strahle, die den Blick
Der Mutter scheuen. Ach! mit tiefem Kummer
Ersehe ich, daß oft du ferne bleibst

Dem Dank und Bittgebete, das die Eltern
Und Abel aufwärts senden andachtsvoll.

Kain hört voll Tücke haßerfüllten Herzens,
Daß Eva wieder ihren Lieblingssohn,
Der doch an Schönheit ihm, an Muth und Stärke
Nicht ebenbürtig ist, so zärtlich lobt;
Jedoch mit heitrem Blick und sanftem Worte
Beruhigt heuchlerisch der Mutter Herz
Die Tücke des vom Herrn schon Abgewandten
Und freundlich ladet er den Bruder ein,
Auf daß sich ihrer Eintracht Eva freue,
Zum frohen Wandern durch der Auen Pracht.

Nur kurze Frist, und er vollbringt an Abel
Die Gräueltthat, daß Blut die Erde trinkt
Zum erstenmal vom Ebenbilde Gottes,
Vergossen von des Bruders Mörderhand.

Die Nacht bricht ein; umsonst harret Eva sehrend
Mit ihrem Gatten bis zum Morgenroth,
Ob nicht die heißgeliebten Söhne nahen.

Da jagt des Abel Rude her zum Felt;
Mit blutbesleckter Zunge springt er klagend
Empor an den entsetzten Eltern, reißt
Und zerret an ihren Hüllen, eilt von ihnen
Der ferne zu, indem zurück er schaut,
Ob ihm die Tieferschreckten folgen möchten.

O Theurer! fleht die Mutter Adam an,
Laß eilig uns des Thieres Mahnung folgen;
Ein großes Unglück suchte wahrlich heim

Die Kinder. Wehe uns! so straft die Sünde,
Die freventlich wir gegen Gott verübt,
Sich rächend an der Eltern höchstem Gute!

Obwohl der Vater selbst von schwerer Furcht
Erfüllt ist, daß sie großes Leid getroffen,
So spendet er der Gattin, die mit Hast
Dem treuen Wächter folgt, liebevolle Worte,
Wenn auch ein Unfall habe heimgesucht
Die Söhne, doch nicht Schreckliches zu fürchten.

Doch Eva, bleich von Furcht, faßt bei der Hand
Den Gatten und sie klagt entsetzt: O schaue!
Dort an der Palme weilt das treue Thier
Und ruft uns zu mit argen Jammerlauten:
Kommt her, ihr armen Eltern, eilt herbei!
O sehet, welch ein Schmerz hier euer wartet!

Dereint sie stürzen fast zum Schauplatz hin,
Der ihnen zeigt des Lieblingskindes Körper,
Leblos, die Augen starr, das Haupt voll Blut,
Entstellt vom Todesschlag der schweren Keule,
Die dort seit Tagen schon der Mörder barg,
Der Mörder Kain, der Sohn! und die zur Seite
Dem frommen, tiefgeliebten Abel liegt.

Da fällt die Mutter bei dem Kinde nieder,
Da hebt des Theüern Haupt sie schnell empor
Und ruft ihm zu: Erwache doch, erwache
Vom schweren Schlag, vom harten Fall, mein Sohn!

Zur Seite Evas kniet der Gatte, stöhnend
Von herbem Schmerz und richtet auf das Kind,

Den Todten sanft mit starkem Arm erhebend,
Im Arm den Tod, den schreckensvollen Tod,
Den Beide noch nicht ahnen, noch nicht kennen.

Doch Abels Hände fallen starr zurück,
Stumm bleibt der Mund, nur Tropfen dunklen Blutes
Erscheinen auf der fahlen Lippen Rand.

Umsonst schöpft mit gekrümmtem Palmenblatt
Der Vater Wasser aus der nahen Quelle,
Und stößt das kühle Naß dem Munde ein
Die Mutter, laut und weinend bei dem Namen
Ihr Kind anrufend, dessen wundes Haupt
Sie sorglich reinigt von den blut'gen Wunden.

Da steigt es furchtbar auf in Adams Geist,
Was Schmerzverwirrt nicht ahnt die Mutter Abels,
Was Mutterliebe noch nicht ahnen will,
Und schreckensbleich erhebt sich von der Leiche
Der Menschen Vater, tritt dann scheu zurück
Und spricht zur Gattin — ach wie bebt die Stimme!

Die Seele Abels, Theure! ist vom Leib
Geschieden; nimmer wird sie wieder kehren,
Es ist der Tod, der seinen Leib zerstört,
Der Tod, den uns hat angedroht im Eden
Der Herr, der schreckensvolle, grause Tod!

Entsetzt hört Eva ihres Gatten Worte,
Erschreckt betrachtet sie die erste Leiche,
Die zärtlich sie umfängt auf ihrem Schoß,
Ein Vorbild jener sündelosen Mutter.

Ein schwerer Klageschrei entringt sich ihr,
 Die Arme sinken an dem Leichnam nieder,
 Sie kann und will des Gatten Schreckenswort
 Nicht glauben — doch die Augen gehen wieder
 Der Uermsten auf und sehen und furchterfüllt,
 Da der Geruch des Todes aus der Leiche
 Emporzieht und sie mächtig schon ergreift,
 Will sie des Sohnes Leiche von dem Schoße
 Zur Erde legen, — ach! ihr Mutterherz
 Kann sich vom todten Sohne noch nicht trennen.

Kein Thränenquell den Augen noch entfließt,
 Stumm schaut sie nieder auf des Kindes Leiche;
 Da findet sie mit scharfem Blick die Spur
 Zerstörender Verwesung in den Zügen
 Des Kindes, das so sehr sie hat geliebt.

Und klagend ruft sie aus: Gott, ew'ger Vater!
 Ist das der Tod, den Du vorhergesagt,
 Wenn treulos wir mit Undank Deiner Liebe
 Vergelten würden! Leblos, todt mein Sohn!
 Ach! niemals wird dein frommes Auge grüßen
 Die Eltern, nimmer wird dein süßer Mund
 Zur Mutter reden, und die Hände spenden
 Nicht liebend mehr das Schönste von der Flur,
 Wenn heim du kehrtest zu der Mutter Herzen.

Doch wer hat dich, mein Kind, dahingestreckt?
 Ein wildes Thier? Ach, wehe uns, den Eltern!
 Wir haben in die Kinder eingepflanzt
 Die Sünde, die nun fort und fort nur Sünden

Erzeugt und dich, o Kain! zum Mörder schuf,
 Zum Brudermörder und zugleich uns raubte
 Die beiden Söhne durch der Keule Schlag.

Ach Adam! hast du keinen Trost für mich,
 Für mich, die Mutter deines theuern Abel?

Wie kann ich, Eva, schwergeprüftes Weib!
 Dich trösten, da dasselbe grause Wehe,
 Entgnet Adam, meine Seele traf!

Laß stehend uns den Ewigen anrufen,
 Der uns ja damals nicht von Sich verstieß,
 Als wir verführt dem ersten Weh verfielen.
 Er wird in göttlichem Erbarmen Trost
 Vom Thron der Gnaden senden, daß wir büßend
 Ausharren und ertragen unsrer Sünde Schuld.

Der Menschen Mutter horcht dem hehren Wort
 Des Vaters, senkt des Sohnes Leiche sanft
 Zur Erde hin und betet mit dem Gatten
 Zum Herrn um Trost in ihrem tiefen Schmerz.

Da siehe! aus dem Eden kommt herab
 Der Engel Gottes, naht den armen Eltern
 Und bringt vom Gottesthron den hehren Trost
 Des starken Muthes, demuthvollen Duldens.

Dann lehrt er sie, das Grab, das erste Grab,
 Auf Erden zu bereiten, um die Hülle
 Des Kindes dort zu bergen, bis dereinst
 Der Herr den Staub zusammen wieder füge
 Zum Leibe, und mit Abel sie vereint
 Aus der Verbannung ziehen in den Himmel.



Die Arche Noes auf dem Sündfluthmeere.

Wie freventlich dem Herrn der erste Sohn
Der ersten Eltern widerstand und trotzig
Noch leugnete den grausen Brudermord
Vor der Allwissenheit und Allmacht Gottes,
So widerstand in argem Uebermuth,
Ob auch Gerechte mahnten und die Strafen
Des Herrn androhten, die Verwegenheit
Der Menschenkinder kühn und wild dem Herrn,
Bis voll der Gräuel war das Maß geworden.

Herein bricht nun das schreckliche Gericht,
Ein Vorbild von dem letzten Tag des Jornes,
Das schreckliche Gericht, da weit den Ball
Der Erde hüllen ein die Meeresfluthen
Und rettungslos die Menschen, Volk um Volk,
Sammt den verwegnen Plänen, Schätzen, Werken
Zu Grunde gehen in der Wogen Schwall.

Da springen auf der Erde tiefe Brunnen,
Des Himmels Schleusen gießen aus mit Macht

Die Fluthen und die Gottesarche Noes
Schwimmt auf den Wassern, die sich fort und fort
Erheben und erbarmungslos verfolgen
Die Menschen bis zum höchsten Bergeskamm.

Vorüber ist die Zeit des argen Spottes,
Da sie sich drängten um der Arche Bau
Und Noe höhnten als dem Wahn verfallen.
Vorüber ist die Zeit, da sorgenlos
Und übermüthig man in Festgelagen
Den Ewigen verhöhnte, sprach und sang:
Es lebt kein Gott! Die Erde ist die Göttin,
Die wir anbeten, denn sie heut uns dar
In wunderbarer unverfiegter Fülle
Der edlen Gaben freudigen Genuß.

Nun strecken sie die Hände jammernd aus
Von ihrer Bäume, Hügel, Berge Gipfeln,
An denen, von der Hand des Herrn gelenkt,
Vorüber treibt die Arche des Gerechten
Und höher allzeit, höher sich erhebt.

O Noe, Noe! rette meine Kinder!
Ruft dort ein Weib in dem Verzweiflungswahn,
Daß Noe seine steuerlose Arche
Anlanden könne an den Zufluchtsort,
Den letzten, da die Wasser ringsum dräuen
Und schon bespülen gierig ihren Fuß,
Bereit, sie sammt den Kindern zu verschlingen.
Gern will ich, ruft sie, sterben, reuevoll
Nun büßen, rette, rette nur die Kleinen!

Und Noe? Wer vermag es, seinen Schmerz
 Zu künden! Stehend in dem Vordertheil
 Der Arche schaut und schaut er allumher,
 Wie hastend an den Bergen sich die Menschen
 Noch streiten um den letzten Rettungsort,
 Einander tödten und im Siegesjubel
 Die Schwachen und die Sterbenden mit Hand
 Und Fuß jach in die wilden Fluthen stoßen,
 Um bald zu sinken selbst in ihren Schlund.

Dort lagert auf dem Fels mit seinen Schätzen
 Ein König sammt der Treuen kleinem Rest.
 O Noe! rette mich! sieh! meine Krone
 Nebst allen goldnen Schätzen ist dein Lohn!

Wie Viele stürzen bei der Arche Nahen
 Sich in die Wogen, um den starken Hort
 Des Lebens schwimmend, ringend zu erreichen!
 Vergebens! Denn der Wogen jäher Schuß
 Reißt hoffnungslos sie grausam weg und wirbelt
 Sie spielend in das Grab zum Leichenheer.
 Selbst wer mit Macht erzwingt der Arche Nähe,
 Läßt schnell die Hände sinken tiefenttäuscht;
 Denn ach! der hohe glatte Bau läßt nirgend,
 Ob blutig auch die Hände suchen Halt,
 Zu kurzer Frist das süße Leben retten;
 Ein einziger Verzweiflungsschrei — hinab
 In ungeheure Tiefen sinkt die Leiche.

Dem frommen Noe blutet wohl das Herz
 Beim Schauen dieses Jammers, dieser Schrecken;

Braun, Vier Tage.

Er hebt die Arme zu dem Himmel auf,
 Nicht, um vom Herrn Erbarmen zu erflehen,
 Der ihm hat angekündigt, daß die Zeit
 Der Langmuth und Erbarmung sei vorüber,
 Er hebt die Arme zu dem Himmel auf,
 Da rauschend braust an Tausenden vorüber
 Die Arche, daß doch in dem Angesicht
 Des Todes sich die Scharen wenden mögen
 Ergebungsvoll und reuig zu dem Herrn.

Doch wehe! Manche heben auf die Hände
 Geballt und drohend gegen ihren Herrn
 Und stürzen sich hohnlachend in die Fluthen.

Ein großer Wonnetrost jedoch erfüllt
 Das Herz des Vaters Noe, da so Viele,
 So viele Scharen sinken reuig hin
 Und auf dem schmalen Raum der Rettungsstätte,
 Den schon die Wogen lechzend eingezäunt,
 Ergeben in den Tod, demüthig betend
 Ausharren, bis der Wasser jähe Fluth
 Sie bettet in das Grab der Meerestiefen.

Sie harren aus im Schoße Abrahams,
 Bis Christus Selbst die trauernden Gerechten
 Sucht heim und triumphirend sie erlöst
 Und als der Herr des Lebens gibt das Leben
 In Seiner ew'gen Arche Herrlichkeit.



Die Arche und die Kirche.

Ein Vorbild Christi, war der Patriarch
Dem Monde gleich, bestrahlt vom Sonnenlichte,
Der Gottessonne der Gerechtigkeit.

In drei und dreißig Jahren bis zum Tod
Am Kreuz, dem Holz der tiefsten Schmach auf Erden,
Am Kreuz, dem höchsten Siegeszeichen bald,
Baut Christus an dem Schiff der Kirchenarche
Und ruft den Menschen unablässig zu:
Thut Buße! Denn das Himmelreich ist nahe!

Wohl fährt das Schiff in wildem Wogendrang,
Wohl werfen es umher der Hölle Stürme,
Doch siegreich fährt es stets auf hoher Fluth.
Je mehr empor die Wogen es erheben,
Je näher kommt's dem Himmel und dem Herrn,
Der mächtig ausgestreckt hält Seine Arme,
Der mächtig ruft den tapfern Mannen zu:
O fürchte nimmer dich, du kleine Heerde!
Ich bin bei dir und tröste allzeit dich

Und bleibe bei dir alle, alle Tage,
Bis du zum Himmelshafen ziehst hinein.

O wunderbare Kraft der Kirche Gottes:
Je mehr die Stürme dräuen, desto mehr
Auch dehnen aus sich, wachsen ihre Planken
Und viele Millionen steigen ein,
Beglückt zu wohnen in dem weiten Raum,
Um mitzufahren in der Kirche Schiff
In frohem segensreichem Siegeslaufe.

Ob zahllos Viele auch in tiefem Groll
Des Schiffes schmähend, haßerfüllt sich stürzen
Hinab in's Meer zum ew'gen Untergang,
So werden zahllos Viele doch gerettet,
Die ohne ihre Schuld auch außerhalb
Der Arche gläubig auf den Fluthen fahren
Und auf der Secten unbeschütztem Schiff
Nach bestem Wissen ihrem Heiland dienen.

Und dennoch, wie gefährlich ist die Fahrt
In solchem Schiff auf trügerischem Meere!

Der Sturm bricht aus; auf hohem Wasserberg
Wird bald das kleine Schiff emporgeschleudert,
Bald sinkt es in das tiefe Wellenthal;
Und Planke wird um Planke weggerissen,
Bis unbarmherzig Sturm und Fluthengroll
Das Fahrzeug hat umhergestreut in Trümmern,
Bis alle Mannen fast versunken sind
Und Einzelne umhergeworfen treiben
Auf eben noch erhaschtem schmalem Brett.

Da schaut das Auge in der Wasserwüste
 Sehnsüchtig aus, ob nicht ein Segel naht.
 Gepriesen sei der Herr! Es taucht ein Segel
 Am fernen Rand der Meeresfläche auf!
 Es nähert sich! O Gott, von welcher Größe!

Mit Macht es rauscht heran; am Mast glänzt
 Das Siegeskreuz in tiefen goldnen Strahlen.
 Am Steuerruder weist der Heiland Selbst
 Und weithin schallt Sein Ruf: Setzt aus die Boote,
 Errettet Jene auf dem Meere dort,
 Die hilflos auf dem schwanken Brette treiben!

Dem Tode nahe sind geborgen schnell
 fast Alle, die dem Tod geweiht sich sahen.
 Doch schaue! wie verblendet! Da die Hand
 Den Rettenden von Mehrern mit dem Rufe
 In tiefem Haß verweigert wird: Zurück!
 Dein Schiff ist nicht des Heilands Rettungsarche!
 Da schäumt heran die Woge und begräbt
 Die Blinden sammt dem Haß in tiefem Schlunde.

Das Schiff, auf dem der Heiland wahrhaft wohnt
 Im Sacrament zur Stärkung für die Mannen,
 fährt weiter seine Bahn, bestrahlt vom Kreuz,
 Des neuen Bundes hehrem Siegeszeichen.

In ihm schafft Christus neu, bevölkert neu
 Der Kirche wunderbares Schiff hienieden,
 Das landen wird dereinst im Himmelreich.



Babel.

Hochmuth war die erste Sünde
Der erhabnen Engelscharen
In der Himmel Herrlichkeiten,
Da sie stolz auf eignen Wegen
Gottlos eignes Glück erstrebten.

Hochmuth war die erste Sünde
Des so hehren Menschenpaares
In dem reichen Wonnegarten,
Da sie mehr der Schlange glaubten
Als des ew'gen Vaters Worte.

Ob vertilgt auf Erden wurden
Durch die Fluthen die Empörer,
Dennoch wuchert fort die Sünde
Und die armen Menschen kämpfen
Rastlos gegen ihren Schöpfer,
Bis die letzte Hochmuthsünde
Wird begraben in den Tiefen
Bei den grausen Engelrotten.

Schaue um dich! wirre Pläne
Werden heute ausgedacht,
Und begeistert jauchzt die Menge

Blind den trügerischen Lehren
 Blinder Führer zu; doch Morgen
 Steinigt sie, die sie gepriesen,
 Um dem neuen Trug zu lauschen,
 Den ein Andrer ausgesonnen.

Allzeit baut am Babelthurme
 Volk um Volk gleich seinen Vätern,
 Die, vor Gott nur Staub und Asche,
 Trotzig gegen Himmel strebten.

Doch umsonst die Menschen bauen,
 Wenn der Herr den Bau nicht segnet,
 Mögen auch die reichsten Gaben
 Sie zum frevlen Werk verwenden.

Denn Der wohnt im Himmelreiche,
 Lacht des argen Unverstandes
 Und Er spricht in Seinem Zorne,
 Wenn das Werk fast scheint vollendet:
 Siehe! wie doch eitel Trümmer
 Und zu Staub sind schnell geworden
 Der Empörer eitle Werke!

Kaum bewegt der Herr die Wimper
 Und verwirrt für alle Zeiten
 Ist der stolzen Menschen Sprache,
 Bleibt der Bau nun unvollendet,
 Wird zu Trümmern, sinkt zu Staube,
 fliehen muthlos fort die Kühnen,
 Gottes Pläne zu erfüllen
 Und die Erde zu bevölkern.

Hat der Stolz verwirrt die Sprache,
 Eint sie Christi Demuth wieder,
 Werden in der Einen Kirche
 Alle Sprachen Eine Sprache
 In des Einen Glaubens Liebe.

Wer die Kirche nicht will hören,
 Kennt nicht Christi Eine Sprache
 Und er baut am Thurm der Secten
 Und der wirren Leidenschaften
 Blind und rathlos, bis er sterbend
 Von dem Trümmerbau muß lassen.

Doch der Bau der Einen Kirche
 Strebt zum Himmel mit dem Zeichen
 Auf der Spitze, das einst pflanzte
 Christus auf der Schädelstätte.

Nur die Kirche feiert Pfingsten
 Wahrhaft in der Einen Sprache,
 Und nur ihre Kinder kennen,
 Ob zerstreut auf weiter Erde,
 Doch vereint in Christi Sprache
 Ihre Lehre und sie leben
 In der Wahrheit, in der Liebe,
 Um dereinst die sel'gen Pfingsten
 In der Einen Himmelsprache
 Vor dem Herrn, dem Dreieeinten
 In der Heil'gen Chor zu feiern.



Unter dem Gesetze.

Der brennende Dornbusch.

Tiefbekümmert um die Leiden
Israels im Land Aegypten,
Weidet Moses in der Wüste
An dem Horeb Jethros Heerde.

Sieh! da schaut er eine Flamme
In der Einsamkeit des Thales,
Welche glühend hoch durchlodert
Eines Busches Dorngehölze.

Stannend, wie bei heiterm Himmel
In der Wüste tiefen Stille
Feuer dort entstehen könne,
Das dem Golde gleich erstrahle,
Keine Wölkchen Rauch entsende
Und auch nicht den Busch verzehre,
Tritt er hastig hin zur Flamme.

Da — zu seinem großen Schrecken
Tönt entgegen ihm sein Name

Aus dem wunderbaren Feuer!
 Und er hört mit schwerem Beben,
 Daß ihm fast die Sinne schwinden,
 Daß er niedersinkt zur Erde,
 Ehrfurchtsvoll das Haupt verhüllend:
 Gott der Herr ist ihm erschienen
 In des Feuers hehrem Bilde.

Wie das Feuer strahlt in Reinheit,
 Naht der Herr der Allerreinste.
 Wie das Feuer ringsum leuchtet,
 Naht der Herr, Allein das ew'ge
 Unermessne Licht in Klarheit.
 Wie das Feuer spendet Wärme,
 Naht der Herr, Allein die Quelle
 Aller Liebe, jedes Segens.

Und Er sendet Seinen Diener,
 Daß er als ein Feuer wirke,
 Den Aegyptern strafend zeige,
 Wie der Macht des wahren Gottes
 Keine Macht kann widerstehen,
 Daß er Israel erlöse
 Als ein Heiland und ihm spende
 Reicher Gottesliebe Segen.

In dem Dornbusch glüht die Flamme!
 Ist das nicht ein Sinnbildzeichen
 Der Erniedrigung des Volkes
 In dem Sklavendienst Aegyptens!
 Doch der Herr, Er naht im Feuer,

Mächtig herrlich zu beschützen
 Und zu läutern, zu verklären
 Israel, wie Er verheißt
 Einst den treuen Patriarchen.

In dem Dornbusch loht die Flamme
 Und wird nicht den Dorn verzehren!
 Ist das nicht der süßen Mutter,
 Christi Mutter goldnes Zeichen,
 Die das Licht der Welt empfangen,
 Die das Licht der Welt geboren
 Und doch stets die reinste Jungfrau
 Wunderbarlich ist geblieben!

O du hehres Feuerzeichen!
 In dem Dornbusch strahlt die Flamme!
 Ist das nicht das Zeichen Gottes,
 Der das schwache Fleisch des Menschen,
 Leidensfähig bis zum Tode
 Gleich dem Dornstrauch angenommen
 Und doch unversehrt bewahrte
 In der Gottheit hehrem Feuer!

Ist das nicht ein Bild des Kreuzes,
 Das den Gottmensch hat umfassen,
 Als in Liebe Er entglühte,
 Uns zu lösen aus den Dornen
 Tiefentbrannter Feindschaft Gottes!



Moses.

Der Name Moses leuchtet wunderbar,
Hochherrlich gleich der lichten Feuersäule,
Die mächtig strahlte über Israel,
Als es dahinzog zum gelobten Lande.

Gleich ihm stand nimmer ein Prophet mehr auf,
Mit dem der Herr von Angesicht geredet,
Der solche Zeichen, solche Wunder that.
Sind nicht die Patriarchen seine Boten,
Die treu den Weg gebahnt zum ersten Bund,
Den Gott mit ihm, mit Seinem Freund geschlossen!

O schauet hin auch auf die große Schar
Der heiligen Propheten im Gefolge
Des Fürsten Moses! Sie berief der Herr,
Sein Volk im Ersten Bunde zu erhalten,
Zu rüsten und zu stärken für das Licht
Des Neuen Bundes, für die Strahlensonne,
Die Gottessonne der Gerechtigkeit,
Für Christus, als Prophet zwar gleich dem Moses,
Und doch unendlich herrlich über ihn
Erhaben, wie der einz'ge Sohn des Hauses
Dasteht erhaben vor der Diener Schar,
Erhaben als der Herr vor dem Verwalter

Des Hauses Gottes, Christus hochgelobt,
Des Neuen und des Alten Bundes Mittler.

Wie herrlich auch das hohe Mittleramt
Des Fürsten Moses strahlt im Alten Bunde,
Weit herrlicher als Vorbild steht er da
Des göttlichen Vermittlers Jesu Christi,
Der uns den Neuen Bund bereitet hat.

Das Knäblein Moses sollte grausam sterben
Gemäß dem Mordbefehle Pharaos;

Doch wer vermag dem Herrn zu widerstehen!

Er schützt das Kind durch königliche Hand
Und läßt es wohnen im Palast des Feindes,
Der es erziehen muß zum hohen Amt,
Der Fürst und Heiland Israels zu werden.

Dann sendet ihn der Herr zur Wüste hin,
Um vierzig Jahre lang in heil'ger Stille
Zu weihen sich dem himmlischen Beruf,
Dem Herrn zu dienen und Sein Freund zu heißen.

Wie mächtig tritt er vor den Pharao
Und zwingt ihn, daß er Israel entlasse!
In vierzig Tagen rüstet Moses sich
Durch Fasten, würdig das Gesetz zu künden
Den Stämmen Israels am Sinai.

Wer mag noch zweifeln bei den Wunderzeichen
Des Vorbilds Christi, daß ihn wahrhaft Gott
Erfor zum Heiland der bedrängten Brüder!

Er schlägt das Wasser, und der Mauer gleich
Erhebt es sich aus seinem tiefen Bette,

Damit auf trocknen Pfaden Israel
 Hinüber ziehe zu dem Rettungsufer.
 Er schlägt das Wasser, siehe! brausend stürzt
 Die Wassermauer in gewalt'gem Sturme
 Zusammen und begräbt der Feinde Heer.

Vom Himmel her läßt Brod herab er regnen
 Und spendet Wasser aus dem harten Fels.
 Doch da die Kotte Kore's frevelnd tastet
 An Arons Weihrauch und an's Fürstenamt
 Des Mittlers Moses, siehe! da verschlingen
 Der Erde Spalten des Empörers Stamm.

Zwar schaut er nicht den Herrn von Angesicht
 In seinem wunderreichen Erdenleben,
 Denn wer der Sterblichen wird nicht ereilt
 Vom jähen Tod, der Gott anschauen möchte,
 Den Herrn und Urquell aller Herrlichkeit!
 Doch darf er Gottes Abglanz noch erschauen —
 Und solche Wonne, solcher Gnaden Glanz
 Zeigt strahlend sich in Moses Angesichte,
 Daß Israel es nicht ertragen kann,
 Den Fürsten unverschleiert anzublicken.

Nicht vierzig Tage, vierzig Jahre lang
 Hat Moses gleichsam vor dem Herrn gefastet,
 Als Israel er führte und erzog,
 Und stets halsstarrig es sich dennoch zeigte
 Dem Retter, der es wunderbar geführt.

Da spricht der Herr am Ende seiner Tage
 Zu Moses: Steige zu dem Berge auf,

Zu schauen in das Land, das Ich verheißen,
 Das du jedoch niemals betreten wirst,
 Weil einmal deinem Gott du nicht vertrauest,
 Und stirb! Und sieh! Mein Engel Michael,
 Durch den Ich gleich dem Freund zu dir geredet,
 Der Schutz- und Bundesengel Israels,
 Er wird dich in verborgnem Grabe betten.

Obwohl von Moses nicht gewichen war
 Im hohen Alter seiner Kräfte frische,
 So beugt er demuthsvoll sich vor dem Herrn
 Und warnt das Volk in hoherhabnen Worten,
 Daß Gottes Fluch sein Erbtheil werde sein,
 Wenn jemals dem Gesetz es nicht gehorche,
 Und steht es an in väterlicher Rede,
 Dem Herrn allein zu dienen jederzeit,
 Auf daß Sein reichster Segen auf ihm weile.

Dann steigt er betend aufwärts, er allein,
 Begleitet von den Seufzern, heißen Thränen
 Und lautem flehen seines Israel,
 Das er so sehr geliebt trotz allem Hadern.
 Doch auf dem ersten Hügel angelangt,
 Da breitet aus er segnend seine Arme
 Und segnet Israel zum letzten mal,
 Sein Volk, das ihn zum letzten male schaut
 Und fast vernichtet klagend sinkt zur Erde.



Israel.

- Israel! es ist geschehen,
Was dir Moses warnend drohte,
Moses, dein erhabner Führer,
Gottes Freund und dein Erlöser:

Israel! hast du vernommen
Je von einem andern Volke,
Daß die Stimme Gottes mitten
Aus dem Feuer hat gesprochen,
Wie du hörtest und nicht starbest?

Hat der Herr Sich aus den Völkern,
Auserwählt ein Volk durch Zeichen,
Durch der Wunder reichste Fülle,
Durch Zerschmettern der Nationen,
Deren Land Er dir gegeben,
Wie dich sichtlich Gott erwählte
Und so wunderbar dich führte?

Doch — du bist halsstarrig immer
Gegen deinen Gott gewesen,

Der dich aus der Knechtschaft löste,
 Treu dich in der Wüste führte,
 Der vom Himmel Brod dir sandte,
 Aus dem Felsen ließ entspringen
 Mächtig klare Wasserströme
 Und dich allzeit nahm zu Gnaden
 Wieder auf, da du gesündigt,
 Wenn du reuevoll Ihm nahtest.

Höre Israel! erwecken
 Wird Gott unter deinen Brüdern
 Einen Führer meines Gleichen;
 Und in Seinen Mund Ich lege,
 Spricht der Herr zu dir, die Worte,
 Die gebieten Ich Ihm werde.

Wer nicht hört auf Seine Rede,
 Die Er spricht in Meinem Namen,
 An dem will Ich Selbst es rächen.

Israel, du Liebling Gottes,
 Auserwählt vor allen Völkern!
 Deines Heilands Gottesworte
 Hast du frevelhaft verachtet,
 Denn du bist halsstarrig immer;
 Schwer darum der Herr dich strafte
 Und ließ tief, ja tief dich fallen.

Ohne Tempel, ohne Priester,
 fern dem edlen Heimathlande,
 Dienst du meist dem goldnen Kalbe,
 Ziehst du mit dem heil'gen Buche,

Das der Herr dir hat verschlossen,
Ruhelos umher auf Erden
Und dein königlicher Name
Juda ward zum Spott der Völker.

Aber einstmals wirst du nahen
Dem Propheten, den erweckte
Gott in mitten deiner Brüder.

Vor dem Ende aller Tage
fällt's dir, Israel! wie Schuppen
Von den Augen und du flüchtest
Zu dem Heiland, dem Verschmähten,
Der so liebevoll gerufen
Dich zum Mahle Seiner Gnaden.

Dann wird wahrlich sein hienieden
Nur Ein Hirt und Eine Heerde.



David.

Heil dem Lande, dessen König
Waltet nach des Herrn Geboten!
Gleich den Sonnenstrahlen leuchten
Seine Augen und verschuchen
Aller Orts des Unrechts Dunkel.
Gleich dem milden Maienregen
Träufen seine Herrscherhände
Segen den beglückten Bürgern,
Und sie wohnen, froh des Lebens,
Um den Thron des Landesvaters.

Also bauten Judas Söhne
fröhlich unter König David
Ihren Weinberg und genossen
Dankefüllt der süßen Früchte,
Ringsum sicher und in Ehren
Weitumher im Chor der Völker.

Freudig sie Jehovah priesen,
Daß Er Jesses Sohn zum Herrscher
Ihnen gab, der aus dem Staube
Juda hob und mächtig mehrte
Seinen Ruhm durch ferne Lande.

Herrlich pries in hohen Liedern
 David Gottes reiche Gnade,
 Daß sie rief ihn von der Heerde
 Und auf Judas Thron erhöhte,
 Der vom Ruhme weit erstrahlte,
 Da der Herr die fremden Fürsten
 Unter Davids Hände beugte.

Aber herrlicher noch strömten
 Die Gesänge aus dem Munde
 Des von Gott geliebten Sängers
 Auf dem königlichen Throne,
 Da der Herr ihm offenbarte,
 Daß die Herrschaft Davids ewig
 Solle währen im Messias:

Vor dem Morgenstern Ich zeugte
 Dich, o Sohn! aus Meinem Schooße.
 Ich, Dein Gott, o Gott! Dich salbte
 Mit dem Oele Meiner Freuden.
 Immerfort vor Meinen Augen
 Soll Dein Gottesthron bestehen
 Und Dein Reich soll nimmer fürchten,
 Ob auch beben mag die Erde,
 Ob auch Berge stürzen mitten
 In das Meer mit großem Schalle.

Sieh! des gnadenvollen Stromes
 Meiner Huld wird sich erfreuen
 Ohne Ende die Stadt Gottes;
 Denn es wohnt in ihrer Mitte

Gott der Herr, daß sie nicht wanke,
Ob die Völker sich erheben
Und der Erde Reiche toben.

Schaut, es sprießt die Wurzel Jesse!
Wieder wird emporgerichtet
Die verfallne Hütte Davids,
Wenn ein Sprosse wird entstammen
Einer reinen Jungfrau Schooße
Aus dem königlichen Hause.

Schaut den Stein, den wunderbaren!
Lösend ohne Menschenhände
Von der Höhe sich, zertrümmert
Er der Erde starke Reiche
Und er wächst und wird erfüllen
Alle Welt. Und Er der König
Dieses Reiches wird erscheinen
Als der Menschensohn am Throne
Gottes. Angethan mit Gottheit,
Stellt Er Sich als ew'ger Herrscher
Dar dem Herrn, dem ew'gen Vater,
Der Ihm übergibt die Herrschaft
Ueber alle Creaturen.



Das versiegelte Buch.

Als Moses von dem Berge Sinai
Hinabstieg und er dort gewürdigt worden,
Ob auch nur seitwärts, Gottes Herrlichkeit
Zu schauen, und er wahrlich gleich dem Freunde
Mit Gott geredet, da erstrahlte hell
Sein Angesicht im hehren Widerscheine
Der Herrlichkeit des Herrn, daß Israel
Sich scheute, seinem Fürsten sich zu nahen.

Ein Schleier barg darum den Gottesglanz
Des Angesichts, wann Moses sprach zum Volke.

O wunderbarer Wiederstrahl des Herrn!
Ihn schaute Moses kaum im Felsenspalte
Und dennoch leuchtet stets sein Angesicht,
Daß dessen Schein das Volk nicht kann ertragen.

Wie herrlich wird dereinst erst Leib und Geist
Erstrahlen, wenn verklärt er darf anschauen
Im Himmelreich das Angesicht des Herrn!

Gehüllt in einen Schleier hier auf Erden,
Wir schauen stets der Schöpfung Wunderkraft
Und beugen uns, ob wir es auch nicht fassen.

Wie herrlich wird des Himmels Schöpfung sein,
Wenn ewig wir sie schauen und genießen,
Befreit vom Schleier unsrer Irdischkeit!

Ihn nimmt dann Gott von unserm Angesichte,
Wie Christus nahm hinweg vom alten Bund

Den Schleier des Gesetzes, der den Juden
Verhüllt noch immerdar das Wort des Herrn.

Denn immer prallt noch ab von ihren Herzen
Das Engellied der ersten Weihenacht;
Sie geben Christus nicht die Gottesehre,
Und wandern darum friedenslos umher,
Weil noch des bösen Willens düst'rer Schleier
Ihr Auge blendet und ihr Herz umhüllt.

Obwohl so wunderklar auch die Propheten
Darstellten des Messias Gottesbild,
Daß Juda Den in Ihm erkennen mußte,
Der die Erwartung aller Völker ist,
So schloß es doch in argem Trotz die Augen
Und liebte mehr den Schleier als das Licht.

Darum hat Gott das heil'ge Buch versiegelt,
Das krampfhaft ihre Hand umschlossen hält
Auf steter Wanderschaft, in irren Fahrten
Und hartem Streiten mit der Völker Chor.

Wie blind ist Israel, das harten Herzens
Dem Gottesbuch nicht glaubt, das es verehrt
Und wahr als unfehlbares Wort Jehovahs!

Warum ist Juda blind und bleibt verstockt,
Warum hat Judas Buch der Herr versiegelt
Und nimmt den Schleier nicht von ihm hinweg,
Der es verhindert, Christi Licht zu schauen? —

Weil äußerlich es nur den Herrn verehrt —
Weil es nicht läßt vom Dienst des goldnen Thieres!

